

Landlust, Landfrust oder beides? – Aktuelle Anmerkungen zu gleichwertigen Lebensbedingungen in Stadt und Land

Holger Magel

Zusammenfassung

Die Diskussion über gleichwertige Lebensverhältnisse in Deutschland hat Hochkonjunktur. Bayern hat mit seinem Modell der Räumlichen Gerechtigkeit hierzu eine ethisch fundierte wissenschaftliche Vorlage insbesondere zur Stärkung der gefährdeten ländlichen Räume gesetzt. Nun wird es darauf ankommen, ob dem Versprechen objektiv nachvollziehbare und bewertbare Taten folgen, um statt Landfrust und Landflucht den Menschen bessere Chancen für ein gutes Leben auf dem Lande mit viel Lust am Land zu verhelfen. Damit entspräche die Politik den tief verankerten menschlichen Bedürfnissen nach Sicherheit und Geborgenheit gebenden Entschleunigungs- und Resonanzräumen in Zeiten disruptiver Veränderungen. Landentwicklung wird zur Entwicklung des Sozialpotenzials.

Summary

The discussion about equivalent living conditions in Germany is booming. With its model of territorial justice, Bavaria has set an ethically sound scientific model, particularly for strengthening threatened rural areas. Now it will depend on whether the pledge is followed by coherent and objectively assessable actions, in order to give people better chances for a good life in the countryside, which generates desire to live in these areas instead of frustration and rural exodus. This way, policy would comply with the deeply rooted human needs for security and feeling of safety provided by spaces for slowing down and resilience in times of disruptive changes. Rural Land management becomes a means for development of social potential.

Schlüsselwörter: Ländlicher Raum, gleichwertige Lebensverhältnisse, räumliche Gerechtigkeit, Entschleunigung, Resonanzräumen, Landentwicklung, Dorferneuerung, Sozialpotenzial, Heimat

1 Ist das Bild vom ländlichen Raum verklärt?

Das Thema Land, Landlust, Landfrust oder erst recht Landflucht lässt uns nicht mehr los, schon gar nicht mehr, seitdem es auch auf Bundesebene ein Heimatministerium gibt, das nach bayerischem Vorbild ebenfalls eine »Heimatkommission« eingerichtet hat, die Lösungen erarbeiten soll, um endlich oder zumindest mehr als bisher gleichwertige Lebensverhältnisse im ganzen Lande, von West bis Ost und von Süd bis Nord, zu erreichen. Es ist nicht zu erwarten, dass sich die nicht aus Abgeordne-

ten, sondern aus vielen Beamten und vor allem Vertretern von kommunalen Spitzenverbänden zusammengesetzte und von gleich drei Ministern geleitete Kommission allzu intensiv mit den Gründen für die anhaltend hohe Sehnsucht nach einem Leben auf dem Lande, mit immateriellen Aspekten also, befasst. Das Gegenteil ist zu erwarten. Es geht hauptsächlich um rein materielle und weniger bis gar nicht um immaterielle Dinge. Mit den aus Sicht des Verfassers aber durchaus ernst zu nehmenden seelisch-kulturellen Hinter- oder Urgründen für die Landlust hat sich schon der damalige Bundesminister Christian Schmidt (2015) nicht sonderlich auseinander gesetzt. Im Gegenteil: Er warnte davor, sich einer auf die Romantik zurückgehenden Idealisierung des Landlebens hinzugeben und forderte, sich stattdessen mit der Realität zu befassen. Wenn es doch nur so einfach wäre mit den Menschen und ihrem Zwiespalt zwischen Sehnsüchten und der Wirklichkeit: Menschen wollen bequem einkaufen in Outlet Centern auf der grünen Wiese, gleichzeitig protestieren sie aber gegen Flächenverbrauch und Zerstörung der Landschaften durch neue Gewerbegebiete oder – ein besonders aktuelles Beispiel aus Bayern – sie wollen möglichst billig einkaufen und essen, aber gleichzeitig die Landwirtschaft in einem Volksbegehr gegen den Artenschwund zu massiven Einschränkungen mit samt höherer ökologisch-biologischer Produktion von dann natürlich teureren Erzeugnissen verpflichten.

Es nützt aber nichts, seitens der Politik auf diese Widersprüche der Menschen hinzuweisen und achselzuckend nichts zu tun; die Politik muss sie auflösen, ansonsten wird sie vom Wähler böse abgestraft. Niemand weiß das besser als der neue Bayerische Ministerpräsident und seine Partei. Der Verweis auf Schaffung von Arbeitsplätzen und gestiegenen Wohlstand bringt gar nichts, wenn die Wähler bei ihrer Stimmabgabe den Verlust von Arten, Natur und Landschaften im Sinn haben. In Bayern musste nach dem großen Erfolg der »Sehnsucht nach der heilen Welt« (Aiawanger 2019) in einem Runden Tisch ein teurer Kompromiss gefunden werden zwischen den widerstreitenden Parteien. Die politisch so plötzlich relevant gewordene »Sehnsucht nach der heilen Welt« war in Bayern überwältigend groß in den Städten, aber unerwarteterweise auch in ländlichen Räumen, wo häufig Intensivlandwirtschaft vorherrscht. Runder Tisch Moderator Alois Glück (2019) kommentiert dies wie folgt: »Die überwältigende Mehrheit hat damit ihre Sorgen und Ängste über die jetzige Entwicklung zum Ausdruck gebracht, das Gefühl, dass sich etwas ändern muss.«

Politiker, Wirtschaft und Verwaltung sollten sich deshalb auch mehr mit den tief sitzenden Sehnsüchten der Menschen nach dem Ländlichen, nach der Lust am und aufs Land (Klöckner 2019), nach dem »heilen Leben auf dem Lande« befassen. Dies tun längst nicht nur höchst professionell gestaltete Magazine wie die aus einem ehemals agrarischen Verlag abstammende »Landlust« und viele andere, sondern auch »unverdächtigere« Zeitschriften wie z.B. Die ZEIT. Iris Radisch (2018) spricht von »Phantomschmerzen« und einer wachsenden Sehnsucht der Menschen nach dem Land, das es gar nicht mehr gibt, je mehr die Städte wachsen und je mehr die Dörfer und Landstriche veröden. Höchst erfolgreiche Dorfromane wie z.B. »Mittagsstunde« von Dörte Hansen (2018) erklären aber keineswegs das frühere Landleben, sondern spiegeln lediglich die Sehnsucht vieler Menschen wieder – nach, ja nach was denn eigentlich? Sicherlich nicht nur nach prägenden Kindheits- und Jugenderlebnissen, sondern angesichts radikaler, oft disruptiver Veränderungen im engeren und weiteren Umfeld die Sehnsucht nach weniger zerstörter Landschaft, nach einem vom engen Kontakt zur Natur gewährten Geborgenheits- und Ruhegefühl. Thomas Hummel (2019) schreibt nach der tsunamiahaften Wucht des erfolgreichsten Volksbegehrens in der bayerischen Geschichte: »Sein großer Erfolg fußt auf einem *dumpfen Gefühl*: Viele Menschen spüren, dass sich etwas zusammenbraut, was sie nicht ganz verstehen oder beherrschen können. Dass ihr wohliger Lebensstandard einen hohen Preis haben könnte«. Es gibt jemanden, der dieses dumpfe Gefühl entschlüsseln und benennen könnte: Es ist der »Entschleunigungs«-Apologet Hartmut Rosa (2018). In seinem Buch »Resonanz« spricht er davon, dass der Mensch mit seiner Umwelt in einem funktionierenden Kontakt sein und hierzu eine intakte Resonanzachse bestehen muss, um ein gutes Leben führen zu können. Wörtlich sagt Rosa (2018): »Ob Leben gelingt oder misslingt, hängt davon ab, auf welche Weise Welt (passiv) erfahren und (aktiv) angeeignet oder anverwandelt wird und werden kann.« Es geht also nicht allein um das in unserer heutigen Zeit so überbetonte ökonomische und rein quantitative Anstreben und Messen von Ressourcen und materiellen Optionen aller Art, sondern um »*körperlich-seelisch schwingende Weltbeziehungen, welche es erst dem Menschen erlauben, sich in einer heimatlichen Welt getragen oder geborgen zu fühlen*« (Rosa 2018). Diese scheinen mehr und mehr ge- und zerstört. Die Soziologin und Stadtplanerin Felizitas Romeiß-Stracke (2018) erklärt damit auch das Phänomen und den Erfolg rekonstruierter Altstadtviertel wie z.B. der sog. »Heimatkulisse« in Frankfurt am Main, die diese (Um)Weltbeziehungen wieder herstellen. Gleches gilt für die vielen idyllischen, meist denkmalgeschützten Dorf- und Stadtbilder im Lande.

Wissen wir dies nicht schon längst? Ist das wirklich so neu, was und wenn Kardinal Reinhard Marx (2018) bei der Ehrung von Klimaforscher Prof. Edenhofer den großen Romano Guardini zitiert: »*Nicht die technische*

und ökonomische Entwicklung sind die einzigen Daten, um Fortschritt zu messen, sondern wie es allen geht, wie das gute Leben sich fortsetzt, die Schönheit, die Kultur und wie alle Elemente des menschlichen Lebens sich entfalten.«

2 Zu den Gründen der Sehnsucht nach dem heilen Land

Was hat das mit dem ländlichen Raum zu tun? In seiner als Buch veröffentlichten Dissertation »Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust« hat sich Christoph Baumann (2018) wissenschaftlich mit dem Phänomen des Magazins Landlust und der zugrunde liegenden Landsehnsucht beschäftigt. Er ist nicht stehengeblieben beim Rekurs auf die Romantik und die üblichen Schablonen wie »verwöhnte Städter erträumen sich ihre ländliche Idylle«, sondern ist weiter und tiefer gegangen bei der Deutung des Phänomens. Rosas Entschleunigungs- und Resonanzthesen folgend hat es für ihn drei Ursachen: a) die technische Beschleunigung, b) die Beschleunigung des sozialen Wandels und c) die Beschleunigung des Lebenstempes generell. Diese Beschleunigungen sind ein wesentlicher Grund für den Erfolg der Landlust, die ihrerseits ein Versprechen auf Entschleunigung bzw. Beharrung ist.

Hier hilft eine zusätzliche Deutung aus philosophischer Sicht: Wolfram Eilenberger (zitiert in Baumann 2018) erklärt dies wie folgt: »Was diese angestrebten (ländlichen) Lebensformen eint und ihnen philosophische Relevanz verleiht, ist das in unserer Gesellschaft leidvoll verbreitete Empfinden, *den Kontakt zu sich selbst, den Seinen und seiner Umwelt verloren zu haben*. Es ist die Hoffnung auf die wenigstens partielle Wiederherstellung eines gelungenen Weltverhältnisses in dem von Hartmut Rosa beschriebenen Sinne«.

Nichts anderes sagt auch der Humanökologe Ulrich Eisel (zitiert in Magel 2018): »Es geht um Sinn und Sein, um den Wunsch nach einem konkret gelebten Leben im Kontakt mit der Natur, der eigenen und umgebenden Welt.« Vorsichtig in diese Richtung – und ziemlich ungewöhnlich für einen Ökonomen von Weltrang – argumentiert auch der langjährige Chef des Kieler Instituts für Weltwirtschaft Prof. Dennis Snower (2019): »Es wäre ein guter Anfang sich vorzustellen, dass der Mensch nicht nur nach materiellem Wohlstand strebt, sondern auch nach der Befähigung, seine Umwelt aus eigenen Kräften zu gestalten und innerhalb einer sozialen Gemeinschaft zu leben.« Er hätte im Sinne Rosas auch sagen können, dass der Mensch danach strebt in Kontakt, in Resonanz zu treten mit seiner Umwelt und sie sich aktiv gestaltend anzueignen.

Es gibt keinen Zweifel, dass das Land(leben) eine besondere Projektionsfläche aller vorgenannten Ursachen, Empfindungen und Lebenswünsche ist. Deshalb sollten

wir den überwältigenden Wunsch der Deutschen (über 78 % laut Infratest Dimap 2018) nach einem Leben in überschaubaren ländlichen Kleinstädten und Dörfern ernst(er) nehmen und nicht sofort mit dem Hinweis abtun, das seien halt Träume und Sehnsüchte, Verhalten und Realität seien aber anders. Es hilft auch nichts, sich auf Michael Weigls (2014) Bonmot »Die Menschen lieben das Land, wohnen aber lieber in der Stadt« auszuruhen. Müssen wir uns nicht viel mehr fragen, warum wir nicht in der Lage gewesen sind, diese Sehnsüchte zu erfüllen und uns stattdessen mit unverminderter Urbanisierung und überhitzten Ballungsräumen mitsamt ihren vielen negativen Folgen herumschlagen müssen?

3 »Hätte man das Land nicht abgehängt, hätte man jetzt nicht die Probleme in der Stadt«

Architekturkritiker Gerhard Matzig (2019) gibt eine sicher recht vereinfachte, aber für weite Teile Deutschlands dennoch gültige Antwort: »Hätte man das Land nicht abgehängt, hätte man jetzt nicht die Probleme in der Stadt.«

Pointierter kann man dieses Stadt-Land-Dilemma wohl nicht beschreiben, als Juli Zeh (2018) es ihren Berliner Stadtflüchtling und die Landlust suchenden Gerhard Fließ in ihrem Roman »Unterleuten« denken lässt: »Er war nicht aufs Land gezogen, um zu erleben, wie der urbane Wahnsinn die Provinz erreichte. Er verzichtete nicht aufs Theater, Kino, Kneipe, Bäcker, Zeitungskiosk und Arzt, um durchs Schlafzimmerfenster auf einen Maschinenpark zu schauen, dessen Rotoren die ländliche Idylle zu einer beliebigen strukturschwachen Region verquirten.«

Und es geht noch kräftig weiter: »Die Welt wurde in Städten erfunden, verwaltet, regiert und dekoriert. Also sollten die Irren mit ihrem Irrsinn auch in den Städten bleiben. *Kein Schwein interessierte sich für Unterleuten, wenn es darum ging, Breitbandkabel zu verlegen, verarmte Rentner zu unterstützen oder eine Arztpraxis zu eröffnen.* Dann sollten sie gefälligst auch ihre Windräder im Berliner Tiergarten errichten.«

Unterleuten bedeutet – für Fließ – Freiheit. Symbol der Freiheit ist für ihn ein unverstellter Horizont! Eine wenn schon nicht heile Welt, dann aber wenigstens eine heile Landschaft!

So oder ähnlich mag das Erwachen mancher Stadtflüchtlinge sein, wenn sie auf dem Lande angekommen sind und sich mit der dörflichen oder kleinstädtischen Realität des Lebens und Arbeitens auf dem Land konfrontiert sehen. Im Dorf seit Anbeginn Lebende und Gebliebene kennen, ertragen und verdrängen diesen »Landfrust« oder sind ihn längst gewöhnt; andere sind inzwischen in Richtung große Stadt gezogen, obwohl sie möglicherweise den Irrsinn in der Stadt gar nicht wollen. Wieder andere haben sich deshalb für den Irrsinn der täglichen Pendelei entschieden, weil sie auf dem Lande weiterhin wohnen und verwurzelt sein wollen, aber dort keine pas-

sende Arbeit finden. Weitere allseits bekannte und vielfach beschriebene Defizite auf dem Lande, die viel Landfrust und Landflucht verursachen, seien hier nicht weiter angeführt. Die Frage lautet vielmehr: Muss das denn ewig so weitergehen? Oder ist es eine Fata Morgana, an das zu glauben, was jetzt mantrahhaft aus allen Regierungsveröffentlichungen und Reden entgegenschallt: Gleichwertige Lebensbedingungen im ganzen Land!

Folgt man Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (ARD 2018), so lautet die Antwort nein, es ist keine oder es darf keine Fata Morgana sein! Er sieht gar den Zusammenhalt unserer Gesellschaft gefährdet, wenn wir die Disparitäten zwischen den Regionen akzeptieren oder gar noch größer werden lassen. Auch Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner und Heimatminister Horst Seehofer wollen endlich oder wieder einmal alles besser machen: Ein neues Aktionsbündnis »Leben auf dem Land« und eine seit mindestens 30 Jahren immer wieder vergeblich angestrebte Verfassungsänderung zur Erweiterung der Gemeinschaftsaufgabe »Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes« sollen es nun endlich richten. Wieder geht es prioritär um ökonomische und technische Überlegungen, Verbesserungen und Förderungen; aber müssen wir nicht zur eigenen Selbstvergewisserung und zum besseren Widerlegen ökonomischer Rat »Schläge« zunächst einen Blick auf das Warum werfen, auf die ethisch-normative Rechtfertigung, warum Leben sowohl auf dem Lande wie in der Stadt gleichwertig sein soll oder gar muss? Tut man dies nicht, gerät man ansonsten wieder sehr schnell in recht ökonomische Denkweisen und Fahrwasser wie »Das können wir uns finanziell gar nicht leisten.«, »Das rentiert sich doch nicht mehr.« usw.

4 Gleichwertigkeit – zuvorderst eine ethische (Heraus)Forderung!

Wir brauchen einen Blick auf materielle *und* immaterielle Zusammenhänge, wie ihn die bayerische Enquete-Kommission »Gleichwertige Lebensbedingungen in ganz Bayern« (Bayerischer Landtag 2018) über drei Jahre lang versucht hat. Ihr ging es nicht sofort – wie ursprünglich von den Abgeordneten geplant – nur um sichtbare materielle und messbare Fakten und Kriterien, sondern – dank dem Einspruch der externen Experten in der Kommission – zuallererst um ethisch-philosophische Fragen und Antworten im Sinne des Buches »Global, aber gerecht« von Ottmar Edenhofer et al. (2010), nun übertragen auf ein »Ganz Bayern – aber gerecht«. In intensiver Diskussion wurde Gleichwertigkeit auf die zugrunde liegende Idee der Gerechtigkeit zurückgeführt. Die ethisch-normative Grundidee und Forderung jeder räumlichen Gerechtigkeit fußt auf dem Gebot der universalen Menschenrechte (»Alle Menschen sind gleich.«) und der Menschenwürde, nun erweitert auf Menschen und die von ihnen gestalteten und bewohnten Lebensräume und Regionen.

Das Ergebnis war ein von Magel und Miosga erstmals entwickeltes Modell der Räumlichen Gerechtigkeit (Bayerischer Landtag 2018). Es diente fortan als verständliche und handhabbare Bezugs- und Diskussionsebene aller weiteren Überlegungen und Kriterien über das Erreichen gleichwertiger Lebens- und Arbeitsverhältnisse in ganz Bayern.

Man hätte erwarten können, dass die Politik und die zuständigen Landesentwicklungsstellen sofort und freudig auf dieses Modell zugreifen würden. Nichts dergleichen geschah – weder in Berlin noch in München. Die Berliner Kommission hat sich nur wenig mit den bayerischen Grundlagenarbeiten beschäftigt und stattdessen sechs eigene Fachthemenbereiche ausgewählt, die gleichwertige Lebensverhältnisse widerspiegeln sollen. In Bayern versuchten die Regierenden gar die Quadratur des Kreises: Die Ergebnisse der Kommission weitgehend ignorierend wurde auf der einen Seite Bayern als »Musterland und Blaupause für andere« (Söder 2018) verklärt und auf der anderen Seite wurden noch nie in so kurzer Zeit so viele neue Millionen- und Milliardenprogramme für nahezu alle Lebens- und Infrastrukturbereiche gerade auch zur Stärkung der ländlichen Räume gestartet wie im Zeitraum von April bis Oktober 2018 geschehen. Und nach Bildung der neuen Koalitionsregierung im November 2018 ging es mit dem Geldsegen munter weiter.

Was stimmt denn nun, fragt sich der verwirrte Zeitgenosse? Ist Bayern und hier vor allem der ländliche Raum nun ein Paradies auf Erden oder fehlt doch noch einiges zur Erlangung der Gleichwertigkeit, was ja die Wucht der »nachholenden Förderung« erklären würde? Nimmt man zur Deutung vorliegende Raumordnungs- und Heimatberichte oder statistische Auswertungen und Prognosen etc. zur Hand oder auch den Bericht der Enquête-Kommission, deutet und liest jeder die Daten anders entsprechend seiner speziellen (Fach)Brille und politischen Positionierung.

4.1 Große Bandbreite bei Beurteilung der bayerischen Situation

Der Autor dieser Zeilen ist nun rund 50 Jahre mit dem ländlichen Raum befasst. 1969/70 hat er an der Flurbereinigungsdirektion München als junger Diplom-Ingenieur erste Dorferneuerungspläne erarbeitet (die für das sehnlich erwartete Städtebauförderungsprogramm 1971 gedacht waren) und Flurbereinigungsverfahren im weiteren Nahbereich von München geleitet. Jetzt, 50 Jahre später, ist der Wandel der ländlichen Welt unübersehbar. Ländlicher Raum kann nicht mehr mit landwirtschaftlicher Welt gleichgesetzt werden. 30 Jahre nach dem großen Hype der Europaratskampagne 1988 um den ländlichen Raum und dem Siegeszug der jungen Dorferneuerungsprogramme muss man sich wieder Sorgen um viele ländliche Räume machen. Auf der einen Seite verändern sich ländliche Räume vor allem im Umland der Ballungs-

räume rasend schnell bis zur Unkenntlichkeit, sind aber wohlhabend und bieten genügend Arbeitsplätze am Ort oder in Pendelnähe, und auf der anderen Seite drohen manchen strukturschwachen ländlichen Räumen noch mehr Bevölkerungs- und Nahversorgungsverluste sowie infrastruktureller und wirtschaftlicher Niedergang. Es ist deshalb berechtigt zu fragen, ob sich beide Lebenswelten, städtische und ländliche, gleichwertig entwickelt haben und ob es gerechte Lebensbedingungen im Lande gibt.

Eine Umfrage bei 30 Experten und Verantwortlichen – vom ehemaligen Landtagspräsidenten und wichtigen Ministern über Abgeordnete, Landräte, Bürgermeister, Planer und Landentwicklungsingenieure bis hin zu Wissenschaftlern – zeigte keine einheitliche Einschätzung zum Zustand der ländlichen Räume in Bayern (Franke und Magel 2019). *Dies bestätigt das Dilemma der oft recht persönlichen Beurteilung der Situation im ländlichen Raum und muss zur Forderung führen, dass endlich objektivere Modelle eingesetzt werden, wobei auch diese ohne zusätzliche Erhebungen (qualitative Daten) nicht alle Facetten, z.B. die individuelle Sicht der Menschen, abbilden können.* Die Politiker neigen eher zu positiven Einschätzungen, die Wissenschaftler und auch die Ingenieure zu eher zurückhaltenden bis negativen. Einige Antworten aus der Umfrage: Unisono wurde die weitere Verbesserung in den chronisch kritischen Bereichen Mobilität und Verkehr, gesundheitliche Versorgung und Pflege, Nahversorgung, Digitalisierung und Breitbandversorgung gefordert. Unterschiedlich fielen die Antworten zum Wirken der verschiedenen Förderprogramme und die Erwartungen an die ländliche Entwicklung aus. Es wurde klar geäußert, dass erfolgreiche Unternehmensansiedlungen und raumwirksame Wirtschaftstätigkeiten von gut entwickelten harten wie weichen Standortfaktoren abhängen, die maßgeblich auch von der Landentwicklung und Dorferneuerung verbessert werden können. Überragende Bedeutung bei allen haben ein besserer ÖPNV, abgestimmte Verkehrssysteme, flächendeckende Breitband- und Mobilfunkausstattung, Bildungs- und Gesundheitsinfrastruktur etc. – all das, was im Bericht der EK (Bayerischer Landtag 2018) angeführt ist und was von vielen Ministerien geleistet werden muss.

Trotz mancher Zweifel an der Erreichbarkeit unterstützten alle Experten das unbedingte Festhalten an dem Verfassungsgrundsatz der gleichwertigen Lebens- und Arbeitsbedingungen, denn ohne diese Orientierung – so die Begründung – würden Energie, Orientierung und Argumentation verloren gehen.

5 Respekt und Gerechtigkeit für ländliche Räume!

Auch in Gesprächen, die der Autor im Frühjahr 2019 mit bayerischen Ministern und Abgeordneten führte, erhielt er stets die gleiche Antwort: Gleichwertige Lebensbedingungen sind keine ferne Utopie; nein, sie sind das

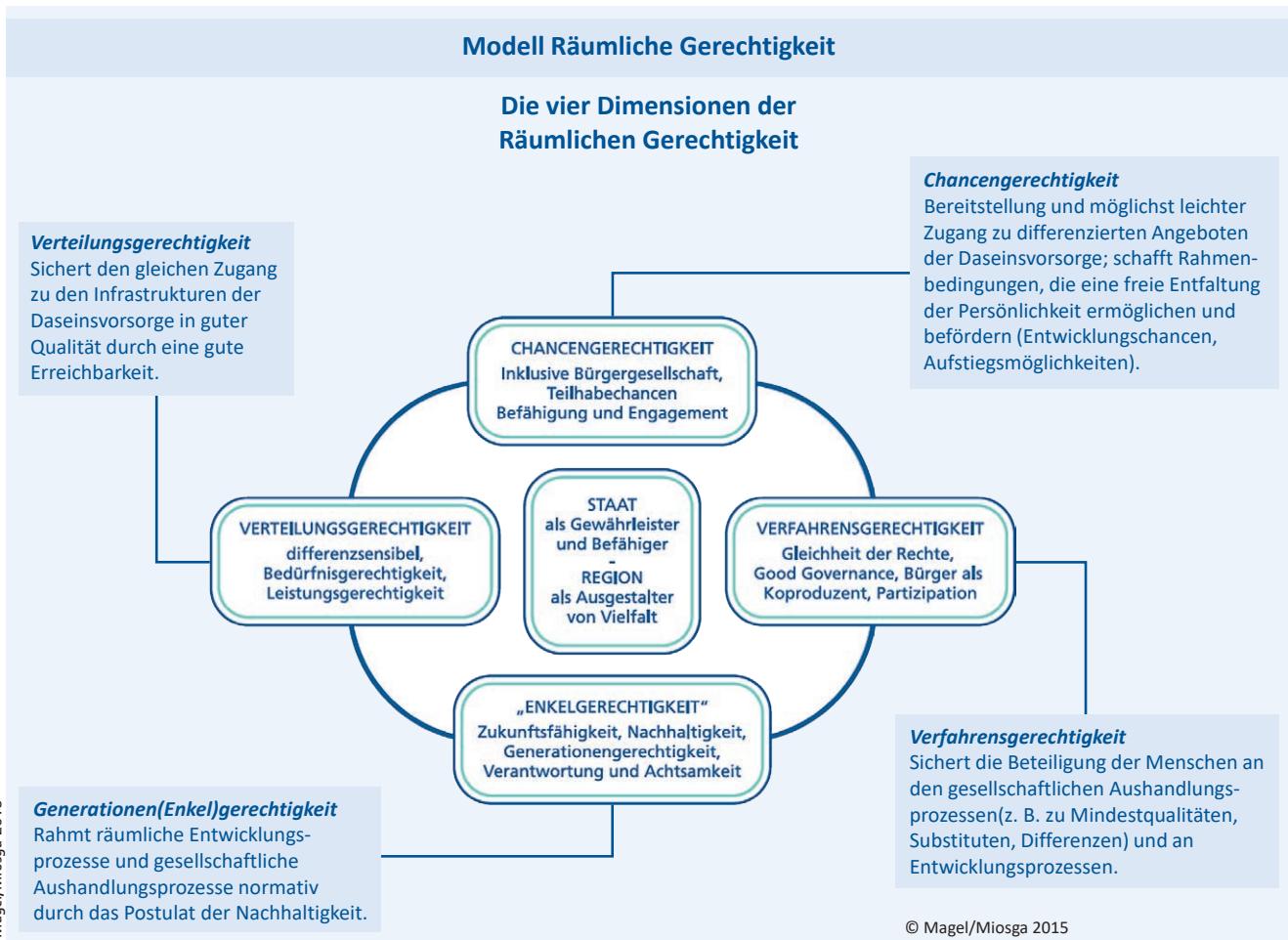


Abb. 1: Modell der Räumlichen Gerechtigkeit

Staatsziel, das alles politisches Handeln prägt und anspornt. Warum aber geht von den zuständigen Ministern und Ministerien oder den Fraktionen niemand daran, dieses Gleichwertigkeitsziel endlich zu operationalisieren und in einem Pilotversuch anzuwenden, wie das die Enquête-Kommission angeregt hat? Angeregt hat, damit *endlich alle über das Gleiche mit dem gleichen Blick und Verständnis reden können!* Scheut man möglicherweise die Wahrheit zu erfahren, ob es gerecht zugeht?

Im Februar 2019 stieß Bundesminister Hubertus Heil mit seinem Vorschlag einer garantierten Grundrente eine große Diskussion an: »Die Gerechtigkeitsfrage« – so titelte SZ-Wirtschaftsredakteur Marc Beise (2019) – ist zurück in der Gesellschaft.« Im Weiteren dekliniert Beise alle möglichen Gerechtigkeiten durch, die von diesem Vorhaben angesprochen sind: Soziale Gerechtigkeit, Leistungs-, Bedarfs- und Generationengerechtigkeit, auch die Frage, ob so eine Grundrente überhaupt gerecht sei. Hubertus Heil spricht deshalb vorsorglich und fast gebieterisch von einer unstrittigen »Respektrente«. Damit konnte er allerdings die einsetzende Diskussion nicht verhindern.

Respekt und Gerechtigkeit haben auch viele ländliche Räume in Deutschland und ihre Dörfer verdient (Magel 2016, 2018b), keinesfalls solche tief verletzenden,

rein auf kaltem Renditedenken basierenden Äußerungen wie z. B. »Manche Dörfer sollten wir besser schließen« (Ragnitz 2018). Hier wird alles missachtet, was dörfliche und persönliche Geschichte, Tradition, Kultur, Identität, Heimat und Biographien ausmacht, was Leben und Menschsein außerhalb von Ökonomie und nackten Zahlen bedeutet.

Respekt und Gerechtigkeit für ländliche Räume können dank dem Einsatz des Modells der Räumlichen Gerechtigkeit nun endlich in einem größeren und transparenteren Kontext eingefordert werden. Die bayerische Enquête-Kommission hat die Idee und das entwickelte Modell der räumlichen Gerechtigkeit einstimmig gebilligt (Bayerischer Landtag 2018). Der Vorteil des Modells ist seine Transparenz und Nachvollziehbarkeit sowie die – bis es zu noch zu entwickelnden neuen Kriterien kommt – sofortige Anwendbarkeit vorliegender Kriterien und statistischer Kenngrößen aus Bundes- und Landesdaten. Gleichwertiges Leben und Arbeiten auf dem Lande wie auch in den Städten wird – so gut und vollständig es jetzt schon und in Zukunft möglich ist – neu und anschaulich in den *vier Dimensionen Chancen-, Verteilungs-, Verfahrens- und Generationengerechtigkeit* abgebildet (s. Abb. 1 und 2).

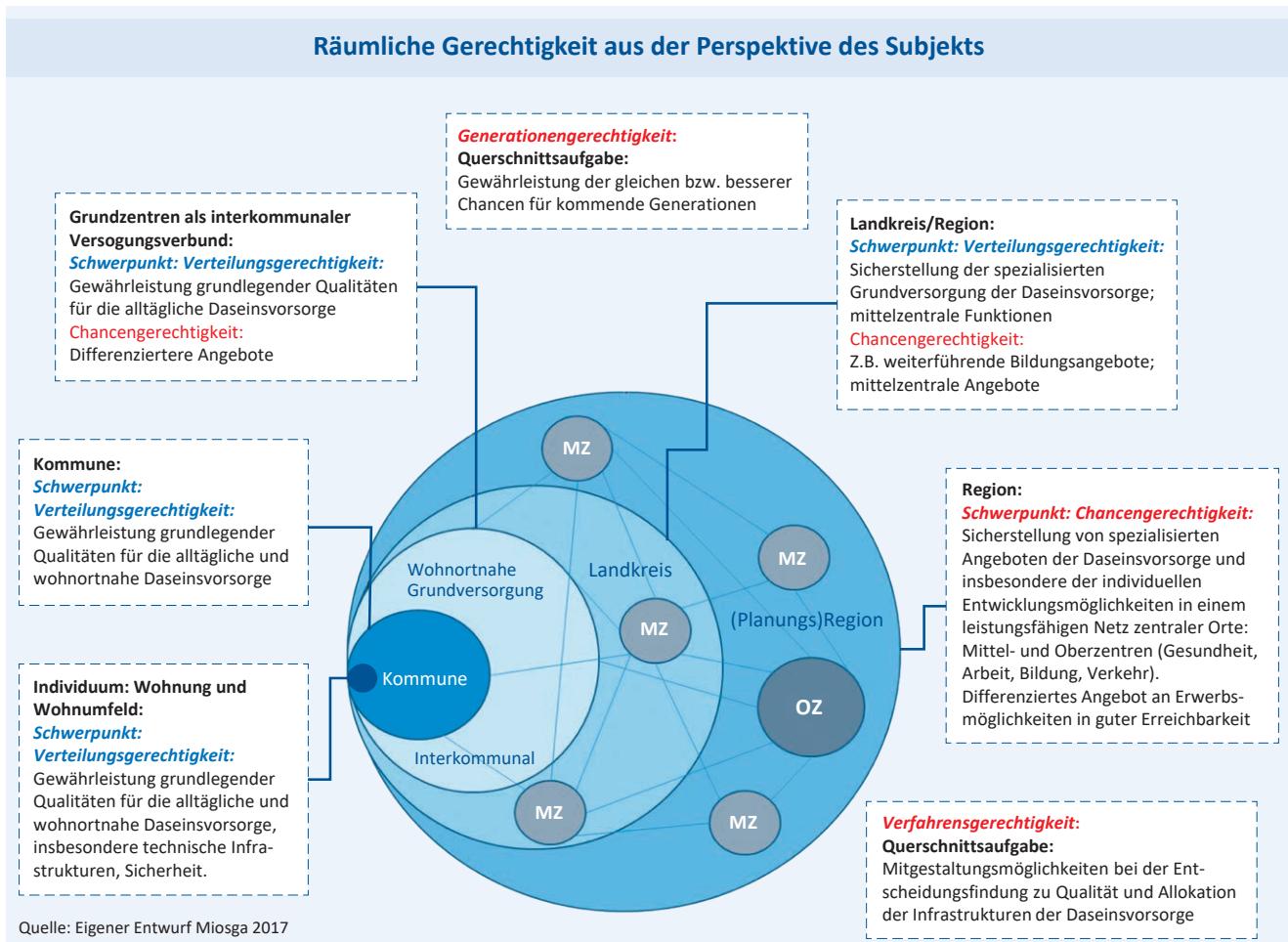


Abb. 2: Räumliche Gerechtigkeit aus Einzelsicht

6 Das Gerechtigkeitsmodell in der Anwendung

Miosga (2018) hat sich intensiv mit der weiteren Durchdeklination und Anwendung auf verschiedenen räumlichen Handlungsebenen (Kommunal-, Landkreis- und Regionalebene) beschäftigt.

Die nachfolgenden Grafiken zeigen die Methodik des Modells am Beispiel der in der Kommunalpolitik am meisten diskutierten Verteilungsgerechtigkeit (der Grund liegt in der hohen Bedeutung der Infrastruktur). Abb. 3 und 4 zeigen beispielhaft Facetten der Verteilungsgerechtigkeit bezogen auf Wohnen und Wohnumfeld sowie wohnortnahe Grundversorgung und spezialisierte Dienstleistungen der Daseinsvorsorge. Hieraus werden Defizite und der Handlungsbedarf deutlich – alles basierend auf den in Abb. 5 auszugsweise dargestellten Indikatoren und Kriterien.

Der Appell der Enquete-Kommission, weitere Forschung zur Komplementierung und Erprobung des Modells und seiner bisherigen (weitere v. a. im Bereich Verfahrensgerechtigkeit sollten noch folgen) Kriterien zu stärken, wurde erfreulicherweise von der Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung aufgenommen. In der hierfür besonders aufgeschlossenen niederbayerischen ILE Bayerwald – einem Zusammenschluss der in den fünf

Landkreisen des Bayerischen Waldes bestehenden zehn ILEs mit 109 Gemeinden, die fast flächendeckend die Planungsregion 12 Donau-Wald abdecken – soll von Manfred Miosga, Uni Bayreuth, und Roland Zink, Hochschule Deggendorf, der fünfjährige Versuch gestartet werden, endlich inner- und intraregional eine validierbare Basis zu finden für die Beurteilung der Gleichwertigkeit und für daraus folgende Handlungs- und Maßnahmenfelder. Gelingt dieser Pilotversuch, wäre er dann ein fast revolutionärer Beitrag zur transparenteren und nachvollziehbareren Gerechtigkeitsdebatte und ein Beitrag zur Fairness in der Förderung und Ermutigung bedürftiger Regionen zu mehr Eigeninitiativen.

7 Soziale Landentwicklung schafft Heimat

Vor allem aber – und das ist natürlich der Hauptgrund für das Pilotprojekt – gibt eine erfolgreiche, von den dortigen Politikern und Menschen akzeptierte Anwendung des Modells Aufschluss darüber, was und wo noch überall konkret und passgenau (regionsspezifisch) ergänzt, vertieft und weiterentwickelt werden muss in den Strategien und Instrumenten der Landentwicklung und ihrer Partnerbereiche. Denn nur der Verteilungsgerechtigkeit

allein zu dienen, was bisher sehr stark der Schwerpunkt war, ist zu wenig. Wenn man sie übertreibt, kann sie sogar – wie in der Landschaft zu sehen ist – zu einem ungewollten Beschleunigungseffekt des Immer-mehr und des Immer-schneller und damit zur Zerstörung führen (Magel 2018a) oder zu den zitierten »dumpfen Gefühlen« der Menschen. Es geht sehr stark auch um gleichgewichtiges Anwenden und Betrachten der Chancen-, Verfahrens- und Generationengerechtigkeit!

Wolfgang Ewald (2019) hat in seinem Berliner Vortrag »Landentwicklung vor neuen Aufgaben« im Sinne dieser Chancen-, Verfahrens- und Generationengerechtigkeit ein starkes Plädoyer für eine *Soziale Landentwicklung* abgegeben; sie soll es den unternehmerischen Menschen (d.h. kreativen Menschen, die den Wandel gestalten möchten) ermöglichen, Gemeinschaften zu bilden bzw. zu nutzen, deren Mitglieder einander einladen, ermutigen und inspirieren über sich hinauszuwachsen. Hartmut Rosa würde es so formulieren: »Eine soziale Landentwicklung zu finden, die es Menschen ermöglicht, sich die Welt anzueignen und anzuvorwandeln und ›Resonanzoasen‹, sprich Heimaten zu bilden.« Realistisch-pragmatisch plädiert Ewald auch dafür, dass die Landentwicklung in ihren Veränderungs- und Beteiligungsprozessen neben dem klassischen zielorientierten Ansatz verstärkt auch einen mittelorientierten Ansatz verfolgt, der darauf baut, mit den vor Ort vorhandenen Potenzialen und deren Vernetzung in kurzer Zeit innovative und die Menschen begeisternde Pro-

ekte zu entwickeln. Wissend, dass Landentwicklung insbesondere im Bereich Schaffung von Arbeitsplätzen und Bildungs- und Gesundheitsinfrastrukturen mehr denn je wichtige Akzente und Partnerschaften mit anderen Förderprogrammen und traditionell schwierigen Playern wie Wirtschaftsministerium und Landesplanung braucht und initiieren soll, formuliert Ewald schließlich seine Vision für die Landentwicklung der Zukunft wie folgt:

»Übernahme der Rolle eines Supportive Leaders, der neben seinem bisherigen raum-, landmanagement- und verwaltungsbezogenen Handeln neue Initiativen setzt«, wie

a) Aktivierung und Einbindung aller sozialen Netzwerke vor Ort und dadurch entscheidenden Ausbau der sozialen Dorf- und Landentwicklung. Die weiterhin notwendigen planerischen, technischen und infrastrukturellen Anforderungen an eine »Dorferneuerung 2030« (von Innenentwicklung, Dorf Digital, Nahversorgung, Kleinstunternehmen der Grundversorgung bis hin zu Coworking spaces und interkommunalen Allianzen etc.) wurden und werden auf den alljährlichen Berliner Foren Ländliche Entwicklung oder z.B. im Rahmen der Fachtagungen sowie Prämierungen der Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung diskutiert. Eine besondere Aktualität haben nun der Mietwohnungsbau sowie die Revitalisierung der Einfamilienhäuser der 1960er und 1970er Jahre erhalten, inkl. Tausch Alt



Abb. 3: Facetten der Verteilungsgerechtigkeit

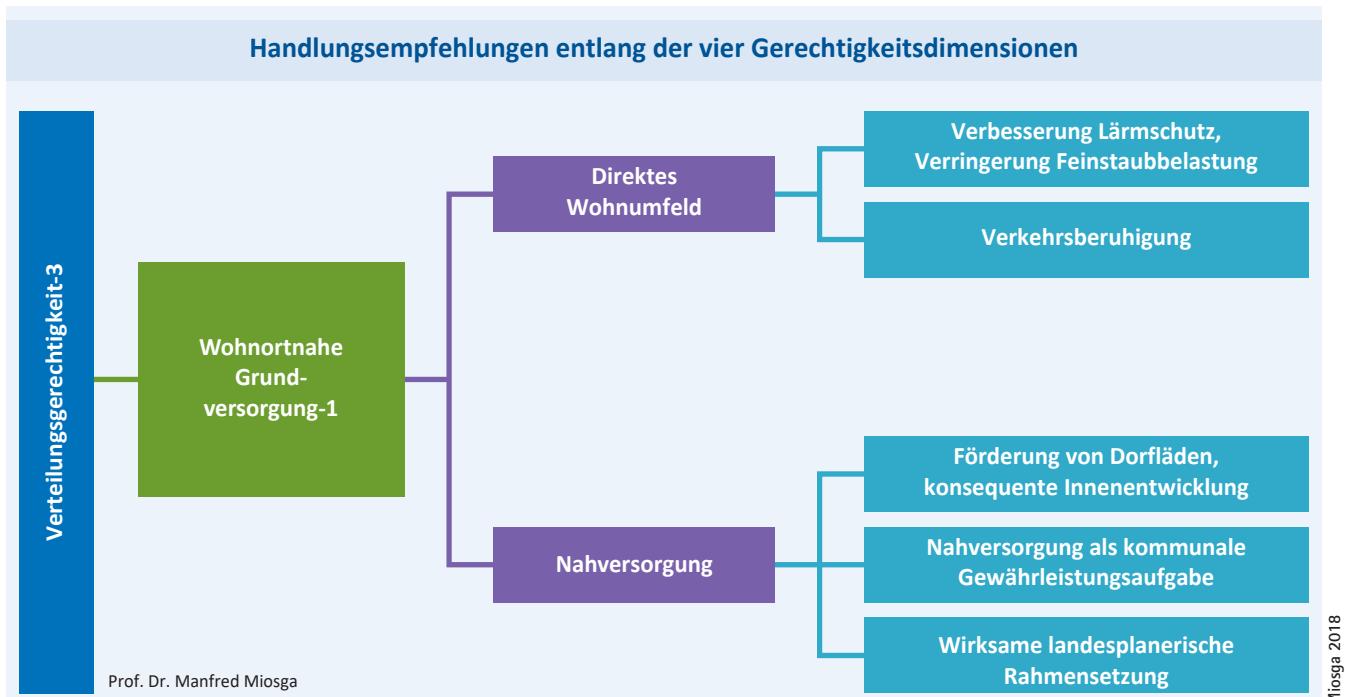


Abb. 4: Wohnortnahe Grundversorgung

gegen Jung (die ältere Generation geht in eine kleinere Wohnung in der Dorfmitte, die junge Familie bezieht das energiesanierte EFH).

b) Hebung und Unterstützung des Potenzials aus unternehmerischen und kreativen Menschen in der Region und ihrer innovativen Projektideen (z.B. Bayerische Initiative Heimat Unternehmen). Die Transformationsforschung (Kristof 2010) schreibt den sog. Pionieren des Wandels eine große Gestaltungskraft zu. Sie agieren getreu dem Motto »Die Zukunft gehört denen, die die Möglichkeiten erkennen, bevor sie offensichtlich werden« (Oscar Wilde). Damit soll für den ländlichen Raum ein Imagewandel unterstützt werden, um ihn auch für Rückkehrer wieder attraktiv(er) zu machen.

All dies führt nach Ewald zu Gemeinschaften, die in selbst organisierten Prozessen ihre Potenziale und Budgets entwickeln und damit selbst wirksam werden können bis hin zur Selbstaneignung und Stärkung des heimatlichen Lebensraumes im Sinne von Rosas Resonanztheorie und intakten Weltbeziehungen. Gemeinschaften, die dann stark und selbstbewusst genug sind, zusammen mit ihren Projektentwicklern, den Betreuern aus den Landentwicklungsverwaltungen, den Bürgermeistern, Landräten, Kreis- und Gemeinderäten interkommunal oder regional zu planen, zu handeln und zu bauen. Gemeinschaften, die auch selbstbewusst genug sind, die Mittel der Wirtschaftsförderung und vieler weiterer Ressorts nicht als Gnadenbrot zu erbetteln, sondern einzufordern im Sinne eines großen Ganzen. Land- und Dorfentwicklung wird zur multiplikatorischen Entwicklung von hochbedeutsamem Sozialpotenzial und schafft damit ländliche Heimat.

8 »Wenn das Land nicht mehr atmet, erstickten die Städte!«

In den meisten Antworten der 30 befragten Experten kam zum Ausdruck, dass die Landesplanung und mit ihr vor allem die Regionalplanung wieder eine stärkere Steuerungsrolle einnehmen müssen, um eine bessere Balance zwischen Stadt und Land zu erreichen. Wenn man nämlich allein den Prognosen für Bayern folgt, würde es ansonsten das Bundesland mit der größten demographischen Disparität zwischen Nord und Süd werden. Das kann die Landesplanung nicht hinnehmen. Sie muss endlich wieder zentrale Orte im ganzen Land, insbesondere in strukturschwächeren Regionen als Wachstumshubs stärken und ihre Funktionen ernst nehmen und wirkungsvoll und attraktiv stärken, um ein Gegengewicht zu den überhitzten Ballungsräumen zu bilden. Dazu gehört natürlich auch, das Wachstum der Ballungsräume zu entschleunigen, um Landflucht zu mildern und Wohnen und Arbeit auf das Land zu locken. Eine recht missverständliche und zu Recht von Thomas Hahn (2019) kritisierte Botschaft sendet dazu das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (2019) in seiner Bilanz nach drei Jahrzehnten Mauerfall: »Wer die Städte stärkt, bringt das ganze Land voran«. Mit dieser längst überholten und widerlegten These des overspill-Effekts riskiert man nur sich weiter entleerende Räume. Leider ist auch die Landespolitik in diesem Punkt noch ziemlich ratlos, und die Landesentwicklung hat hierzu noch keine wirklich durchschlagenden Ideen produziert, von den zugegebenermaßen für den ländlichen Raum punktuell erfolgreichen Behörden- oder Hochschulverlagerungen oder der Bildung von Satellitenbüros im Großstadtumland

Räumliche Gerechtigkeit messbar machen			
Verteilungsgerechtigkeit			
42 Indikatoren Aufgeteilt auf die vier Gerechtigkeitsdimensionen	10	Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen	Anteil der Bevölkerung, die mehr als 1.000 m Wegstrecke vom nächstgelegenen Geschäft der täglichen Grundversorgung entfernt wohnt
➤ Subjektperspektive ➤ Qualitäten und Erreichbarkeiten statt Ausstattungsmerkmale	11	Erreichbarkeit von Grundschulen	Anteil der Schüler mit ÖPNV-Schulwegen in den Gruppen 'unter 10 Min./ unter 20 Min./ unter 30 Min./ über 30 Min.' zur nächstgelegenen Grund- und Mittelschule
	12	Zugang zum ÖPNV	Anteil der Bürger, die zwischen 300 und 500 m bzw. über 500 m Wegstrecke von der nächstgelegenen ÖPNV-Haltestelle, die mindestens mit 5 Fahrtenpaaren werktags bedient wird, entfernt wohnen

Miosga 2018

Prof. Dr. Manfred Miosga

Abb. 5: Indikatoren und Kriterien zur Verteilungsgerechtigkeit

abgesehen. In den Städten selbst ist der Abzug von (noch zu wenigen?) Behörden bisher völlig wirkungslos geblieben.

Das Thema Stadt-Land beschäftigt uns! Den Bundespräsidenten, der bei der Grünen Woche 2019 das Thema mit den Begriffen Landlust und Landfrust verbindet (Steinmeier 2019) und unter dem Motto »Land in Sicht« Reisen aufs Land unternimmt; es beschäftigt die Schriftsteller, und es animiert immer mehr auch Kabarettisten. Was früher die unbequeme Wahrheiten sagenden Hofnarren waren, sind heute die Kabarettisten. Im Netz kann sich jeder Sketche des unvergleichlichen Stoiber-Doubles und nun auch Söder-Darstellers Wolfgang Krebs (2018) ansehen. Auf die Frage, was Bayern erreichen wolle, lässt Krebs seinen (damals noch) Heimatminister sagen: »Die Dörfer sollen nicht ausbluten und die Großstädte nicht weiterwachsen.« Wie aber wollen wir das erreichen? Des Ministers alias Krebs' teuflische Antwort: »Mit Hilfe der unterschiedlich hohen Stickstoffbelastungen in Stadt und Land als Korrektiv zur Bevölkerungsentwicklung und als Beitrag für gleichwertige Lebensverhältnisse.«

Muss dieser Hieb nicht zutiefst beschämen und zwar alle – die Politiker, die Wirtschaftsführer, die Verwaltungen und alle sonstigen Entscheidungsträger –, dass wir offensichtlich bisher nicht, und manche unken »wohl überhaupt nie«, in der Lage sind, gleichwertige oder angemessene Lebens- und Arbeitsbedingungen im ganzen Land zu schaffen? Zu schaffen, um Millionen und viel Zeit, Geld und Nervenkraft aufzehrende Pendelstunden überflüssig zu machen (Gerhard Matzig nennt das das tägliche Pendler-Pandämonium), um in überhitzten Großstädten mit ihren abnorm steigenden Grundstücks- und Wohnungspreisen sowie mit immer weniger Grün-, dafür immer mehr Gewerbevlächen, Verkehr und Wohn-

beton dringend notwendige Erleichterungen und Entlastung zu schaffen? Und um auf der anderen Seite leerfallende Dörfer zu vermeiden, die man nach Aussagen von »Extrem-Ökonomen« am besten dem Boden platt machen sollte oder um Dörfer zu verhindern, die verzweifelt versuchen, immer noch und teilweise sogar gesteigert nach dem Motto »Donut statt Krapfen« (Rill 2019) zu planen und zu bauen. Das alles nehmen wir in Kauf, obwohl wir das Land lieben und wissen, dass wir das Land brauchen – als Lebens-, Erholungs-, Natur-, Resonanz- und Heimtraum für alle.

Edgar Faure hat diese Wahrheit vor rd. 60 Jahren mit dem unsterblichen Satz in Stein gemeißelt: »Wenn das Land nicht mehr atmet, erstickten die Städte.« Wenn unsere Dörfer und Landgemeinden einmal verschwunden oder strukturell und demographisch zerstört und ausgeblutet sind, ist es zu spät. Nochmal zu den Kabarettisten: Im Nockherberg-Singspiel 2018 hat der weibliche Immobilien-Tycoon die Münchner Gentrifizierungsproblematik kurz und zynisch kommentiert: »Ja mei, Heimat muss man sich halt auch leisten können.« Das sollten wir uns bezogen auf den ländlichen Raum nicht zweimal sagen lassen: Ja, wir alle, Politik, Wirtschaft, Handwerk, Handel, Verwaltungen, Verbände und alle Menschen in Stadt und Land, wollen uns ländliche Heimat leisten (können), und wir müssen sie gemeinsam gestalten, weil wir sie brauchen, um gemeinsam überleben zu können (Renker 2018) – und zwar mit viel Landlust und wenig(er) Landfrust!

Literatur

Aiwanger, H. (2019): Interview in BR2 Radiowelt am 13.02.2019 – Gespräch mit Hubert Aiwanger. www.br.de/mediathek/podcast/aktuelle-interviews/volksbegehren-artenvielfalt-hubert-aiwanger-bayerischer-wirtschaftsminister-fw/1477375, letzter Zugriff 11.03.2019.

ARD (2018): Bundespräsident Steinmeier wirbt für ländlichen Raum – Sendung vom 23.08.2018. www.ardmediathek.de/ard/player/Y3JpZDovL2Rhc2Vyc3RILmRIL21vcndlbt1hZ2F6aW4vNTg4YTRmOGUtNmQ5ZC00MG12LWEzMGUtZGFmMWJhYTQ4ZGlx/bundespraesident-steinmeier-wirbt-fuer-laendlichen-raum, letzter Zugriff 11.03.2019.

Baumann, C. (2018): Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust. Rurale Topographien, Band 6, Transcript Verlag, Bielefeld.

Bayerischer Landtag (2018): Bericht der Enquête-Kommission »Gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern«. Drucksache 17/19700.

Beise, M. (2019): Was ist gerecht, wenn zu wenig zu viel wird? In: SZ – Süddeutsche Zeitung vom 9./10. Februar 2019, S. 2, Thema der Woche.

Edenhofer, O., et al. (2010): Global, aber gerecht – Klimawandel bekämpfen, Entwicklung ermöglichen. Ein Report. C.H. Beck Verlag, München.

Ewald, W. (2019): Landentwicklung vor neuen Aufgaben. Vortrag beim 12. Zukunftsforum Ländliche Entwicklung am 23.01.2019 in Berlin 2019. www.zukunftsforum-laendliche-entwicklung.de/fileadmin/SITE_MASTER/content/Dokumente/Downloads2019/Beitraege2019/FF01-Ewald.pdf, letzter Zugriff 11.03.2019.

Franke, S., Magel, H. (2019): Der Traum vom gleichwertigen Bayern. Aktuelle Einschätzungen hochrangiger Land-Experten. In: Positionen des Wissenschaftlichen Kuratoriums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum. In Vorbereitung.

Glück, A. (2019): Wir müssen Konsequenzen ziehen. Interview. In: Donaukurier vom 17.02.2019, www.donaukurier.de/nachrichten/bayern/Wir-muessen-Konsequenzen-ziehen;art155371,4085401, letzter Zugriff 11.03.2019.

Hahn, T. (2019): Landlust, Landfrust. Leitartikel. In: SZ – Süddeutsche Zeitung vom 07.03.2019, S. 4 (siehe hierzu auch »Ideen, egal wo«. Interview von Steffen Winter mit Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer. In: Der Spiegel, Heft 11/2019, S. 37).

Hansen, D. (2018): Mittagsstunde. Roman. Penguin Verlag, München.

Hummel, T. (2019): Volksbegehren zur Artenvielfalt. Politiker, tut endlich was! Kommentar. In: SZ – Süddeutsche Zeitung vom 13.02.2019, SZ digital, www.sueddeutsche.de/bayern/volksbegehren-artenvielfalt-biene-bienen-csu-kommentar-1.4328307, letzter Zugriff 11.03.2019.

Infratest Dimap (2018): Deutsche wollen am liebsten auf dem Land leben. www.epochtimes.de/politik/deutschland/deutsche-wollen-am-liebsten-auf-dem-land-leben-a2611798.html, 24.08.2018, letzter Zugriff 11.03.2019.

Klöckner, J. (2019): Lust aufs Land! Geleitwort zur Einladung zur Gemeinschaftsschau auf der Internationalen Grünen Woche 2019 in Halle 4.2 (siehe auch Eröffnungsrede zum 12. Zukunftsforum Ländliche Entwicklung am 23.01.2019. www.bmel.de/SharedDocs/Reden/2019/190123-Zukunftsforum.html, letzter Zugriff 11.03.2019).

Krebs, W. (2018): Wolfgang Krebs als Markus Söder. BR vom 23.03.2018. www.youtube.com/watch?v=CzuNhglh474, letzter Zugriff 11.03.2019.

Kristof, K. (2010): Wege zum Wandel. Wie wir gesellschaftliche Veränderungen erfolgreicher gestalten können. Oekom Verlag, München.

Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) (Hrsg.) (2019): Vereintes Land – drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall. Halle (Saale).

Magel, H. (2016): Räumliche Gerechtigkeit – Ein Thema für Landentwicklung und sonstige Geodäten?! In: zfv – Zeitschrift für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement, Heft 6/2016, 141. Jg., S. 377–383. DOI: 10.12902/zfv-0144-2016.

Magel, H. (2018a): Landschaft unter Druck. In: Schönere Heimat, Heft 2/2018, 107. Jg., S. 117–120.

Magel, H. (2018b): Mehr Gerechtigkeit für ländliche Räume! In: Mitteilungen des DVW-Bayern, Heft 4/2018, 70. Jg., S. 353–366.

Marx, K.R. (2018): Schlusswort zur Verleihung des Romano Guardini-Preises 2018. In: Zur Debatte 12/2018, S. 12.

Matzig, G. (2019): Wer drin ist. In: SZ – Süddeutsche Zeitung vom 16./17.02.2019, Feuilleton, S. 15.

Miosga, M. (2018): Räumliche Gerechtigkeit – Basis für gleichwertige Lebensbedingungen. Vortrag am 08.11.2018 beim Bayerischen Gemeindetag, Bezirk Oberbayern in Schwindegg, unveröffentlicht (siehe auch: Koppers, L., Miosga, M., Sträter, D., Höch, V.: Räumliche Gerechtigkeit – Konzept zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen in ganz Bayern. www.bayern.landtag.de/fileadmin/Internet_Dokumente/Sonstiges_P/EK-Lebensverhaeltnisse-Auftragsstudie_raeuml_Gerechtigkeit.pdf, letzter Zugriff 11.03.2019).

Radisch, I. (2018): Der Sog der Heimat. In: DIE ZEIT, Nr. 48 vom 22.08.2018, S. 55–56.

Ragnitz, J. (2018): Im Gespräch: »Manche Dörfer sollten wir besser schließen.« In: FAZ – Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 224 vom 26.09.2018, S. 17.

Renker, K. (2018): Das neue Dorf. Springer Gabler.

Rill, L. (2019): Krapfen oder Donuts – Innenentwicklung und Ortskernrevitalisierung. Vortrag am 15.02.2019 und 08.03.2019 in der Wintervortragsreihe des DVW-Bayern (Veröffentlichung in den Mitteilungen des DVW-Bayern geplant).

Romeiß-Stracke, F. (2018): Flucht in Resonanzen. In: SZ – Süddeutsche Zeitung vom 10.10.2018, Leserbrief Nr. 233, www.sueddeutsche.de/kolumne/stadtplanung-was-der-modernen-architektur-fehlt-1.4163177, letzter Zugriff 11.03.2019 (siehe auch ihren Essay »Sehnsucht nach Heimat und Globalisierungzwang«, unveröffentlicht).

Rosa, H. (2018): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Suhrkamp Verlag, Berlin.

Schmidt, C. (2015): Landlust oder Landfrust? Leben und arbeiten in ländlichen Regionen. In: Politische Studien, Heft 459/2015, S. 43–47.

Snower, D. (2019): Meine Frau sagt: Welcher Unfug! Interview in Die ZEIT, Nr. 6, vom 31.01.2019, S. 24–25 (siehe auch Montagsinterview mit Dennis Snower, SZ – Süddeutsche Zeitung vom 18.02.2019, S. 18).

Söder, M. (2018): Damit Bayern stabil bleibt. Regierungserklärung vom 27.09.2018. www.bayern.de/wp-content/uploads/2018/09/regierungserklaerung-damit-bayern-stabil-bleibt.pdf, letzter Zugriff 11.03.2019.

Steinmeier, F.W. (2019): Eröffnungsrede zum 12. Zukunftsforum Ländliche Entwicklung am 23.01.2019 in Berlin. www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/01/190123-Gruene-Woche-Zukunftsforum.html, letzter Zugriff 11.03.2019.

Weigl, M. (2014): »Landlust« und »Landfrust«. Das emotionale Potenzial des ländlichen Raums. In: AMZ – Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen, Band 96 »Ländliche Kultur – unterschätzt!«, herausgegeben von Silke Franke und Holger Magel, S. 9–15.

Zeh, J. (2017): Unterleuten. Roman. btb Verlag, München.

Kontakt

Univ.-Prof. EoE Dr.-Ing. Holger Magel
 Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum
 Mitglied der Enquêtekommission des Bayerischen Landtags
 »Gleichwertige Lebensbedingungen in ganz Bayern«
 Nettelbeckstraße 67, 81929 München
 magel@landentwicklung-muenchen.de

Dieser Beitrag ist auch digital verfügbar unter www.geodaeisie.info.